



*„Diese Worte sind nicht all in Sachsen,  
noch auf meinem eignen Mist gewachsen,  
doch was für Samen die Fremde bringt,  
erzog ich im Lande gut gedüngt.“*

**S**o sagt Goethe in einer der Schlusstrophen zu seiner launigen Sammlung „Sprichwörtlich“.<sup>1</sup> Selbstbewusst freut sich der Dichter, der während seines Studiums in Leipzig bleibende Eindrücke gewonnen hatte, über ein Feuerwerk eigener und fremder Gedanken, die sich in Sprichwörtern ausdrücken. Was aus der Fremde, also nicht aus ihm selbst oder seiner unmittelbaren Umgebung stammt, pflanzt er gewissermaßen in den eigenen Garten um und zieht es „gut gedüngt“ zu etwas Eigenem heran.

Übertragen wir diese Denkweise auf die Gegenwart und auf die Fremden, die in unser Land (nicht nur nach Sachsen) kommen; denken wir gleichzeitig an die Zeit zwischen 1945 und 1950, in der Millionen von Menschen in unserem zerstörten Land eine neue Heimat suchten, während gleichzeitig erste Kontakte nach „draußen“ in Europa und Amerika aufgenommen wurden.

Einerseits: Waren Ausgebombte, Flüchtlinge und Vertriebene damals auch Deutsche, so gab es doch Unmut und Spannungen zwischen Landbewohnern (satt und selbstgefällig) und

---

<sup>1</sup> Johann Wolfgang von Goethe: Berliner Ausgabe. Poetische Werke [Band 1–16], Band 1, Berlin 1960 ff, S. 431-463.: Sprichwörtlich

Städtern (bornierte Hungerleider), zwischen verschiedenen Konfessionen (Protestanten im erzkatholischen Bayern, Katholiken im streng protestantischen Hessen) und aus der Verschiedenheit der Dialekte. Wenn wir uns heute erinnern, empfinden wir vieles, was damals gedacht und gesagt wurde, als schäbig, unsozial und (gerade wenn es um Konfessionen ging) unchristlich. Wir haben wohl Grund, uns zu schämen.

Andererseits: Wir brannten vor Neugier, zu erfahren, wie das Leben in der Freiheit unserer westlichen Nachbarn und der Vereinigten Staaten lief. Was uns bekannt war, kam aus Radio, Kinofilmen, Büchern, CARE-Paketen, Zeitungen und Zeitschriften. Was von draußen kam, hatte von vornherein einen Qualitätsstempel. Und so wollten wir auch dringend dort hin reisen. Wie durch eine rosige Brille nahmen wir vieles wahr und merkten kaum die Vorbehalte, die uns als Deutschen entgegenschlugen. Wir verstanden sie einfach nicht. Unsere Sympathie für die freie Fremde war so groß.

Wer als Flüchtling heute ins Land kommt, wer hier heute Asyl sucht, der kommt, weil er glaubt, hier in Ruhe und Freiheit leben und sich entfalten zu können. Es sind Fremde, die hier zumindest vorübergehend Zuflucht, wenn nicht gar eine neue und endgültige Heimat finden wollen. Es sind Menschen, die ihre Talente entwickeln und verwirklichen wollen. Sie halten große Stücke auf Deutschland, auf Europa. Statt diese erwartungsvolle Einstellung durch Missgunst und kleinmütiges Misstrauen zu zerstören, sollten wir sie selbstbewusst anerkennen und fördern. So werden die Samen, die die Fremde bringt, „gut gedüngt“ zu wertvollen Trägern einer freien Denk- und Handlungsweise, die unsere Gesellschaft weiterbringt.



#### **Über den Autor**

Wolfgang Gerster, \*1933, OStR, Studium in Gießen, Frankfurt und Bristol. Unterrichtete Englisch, Biologie (zuletzt bilingual) am Hessenkolleg Wetzlar von 1963 bis 1996. Fortbildungen u.a. Schumacher College, Dartington (England). Federführende Mitarbeit am Rahmenplan Biologie für Kollegs (nie umgesetzt).

Nach der Pensionierung bis 2015 mehrere Funktionen in der Lokalpolitik. Mehrere Jahre Präsident des Hessischen Landesverbands DGA21 (Deutsche Gesellschaft Agenda 21).

Interessensgebiete: Entwicklungspolitik (Schwerpunkt Burkina Faso), Naturschutz, sonstige Umweltthemen, Botanik.

#### **Veröffentlichungen:**

Kräuterwissen einst und jetzt. Quelle & Meyer 2011.

#### **Kontakt:**

wolfgerster@t-online.de

---

**AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**  
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht  
www.magazin-auswege.de  
antwort.auswege@gmail.com